

Neeltje Voller, 6b

„Ich wollte nur frei sein, wie jeder andere auch. Ich wollte nicht immerzu gedemütigt werden, wegen etwas, auf das ich keinen Einfluss hatte: Die Farbe meiner Haut.“

Rosa Parks

Leute waren empört über unsere Freundschaft

Amerika, Montgomery, 10.11.1954

Ich saß im Bus, in der grauen Zone. In der Zone, in der sich dunkelhäutige Leute wie ich hinsetzen durften, aber wenn ein Weißhäutiger uns aufforderte, unseren Platz zu räumen, dann mussten wir ihn räumen, sonst würden wir verhaftet werden können.

Vor der grauen Zone war die weiße Zone. Dort durften nur die Weißhäutigen sitzen. Die Reihen waren aber meistens leer. Hinter der grauen Zone war die schwarze Zone, dort durften wir Dunkelhäutigen uns setzen. Die Zone war aber meistens sehr voll, so wie heute. Ich war also gezwungen, mich in die graue Zone zu setzen.

Nach einer geraumen Zeit kam ein weißhäutiges Mädchen zu meiner Sitzreihe. Ich fragte mich, wieso sie zu meiner Reihe kam und warum setzte sie sich nicht auf einen Sitzplatz in der weißen Zone? Ich wollte gerade meine Jacke und meinen Rucksack nehmen, um die Reihe zu räumen, als das Mädchen sich einfach auf den freien Sitzplatz neben mir setzte und sagte: „Bleib ruhig sitzen.“ Ich war verwundert, dass sich dieses Mädchen einfach neben mich setzte und nicht meinen Platz verlangte. Ich musterte sie, sie war relativ klein, hatte rotblondes Haar und jede Menge Sommersprossen.

Doch ich drehte mich von ihr weg, so dass ich aus dem Fenster guckte: Draußen schneite es. So saßen wir für ungefähr zehn Minuten da. Bis dieses zierliche Mädchen mich ansprach: „Ich heiße Ann. Wie heißt du?“ Nach dieser Frage war ich noch verwunderter, doch ich antwortete ihr: „Shirley, ich heiße Shirley.“- „Wie alt bist du? Ich bin 14.“, flüsterte sie förmlich. „Ich bin auch 14“, nuschte ich ihr entgegen. Dann kam die Frage, die mich wirklich verwunderte. Ann wollte meine Adresse haben, damit wir mal ins Kino gehen oder uns verabreden könnten. Sie wusste wahrscheinlich, dass ich, wenn ich überhaupt ins Kino komme, nur die schlechtesten Plätze kriegen würde oder dass man unsere Freundschaft missachten würde.

Ich überlegte. Wenn ich ihr meine Adresse geben würde, könnte ich sie und mich in Schwierigkeiten bringen. Doch, wenn ich ihr sie gab, konnte ich mehr über ihr Leben herausfinden, das wahrscheinlich komplett anders war als meins.

Am Ende siegte meine Neugier, so dass ich ihr meine Adresse gab. Sie bedankte sich, nahm ihren Rucksack und ging zur Tür, um auszusteigen.

Nach fünf Stationen musste ich dann auch aussteigen. Ich schloss die Haustür auf und stieg die Treppen bis in den dritten Stock hoch. Mom, ich bin zuhause“, rief ich durch unsere kleine, aber gemütliche Wohnung. „Hallo Schatz, kommst du in die Küche? Es gibt Essen!“, rief meine Mutter mir als Antwort entgegen. Ich ging also in die Küche. Nach dem Essen ging ich ins Bett.

Amerika, Montgomery, 17.11.1954

„Post für dich“, sagte meine Mutter. „Post?“, fragte ich, „Für mich?“ - „Ja, von einer... ähm von einer gewissen Ann Williams. Kennst du die?“, entgegnete meine Mutter. „Ja, das ist eine Freundin aus der Schule von mir“, log ich meine Mutter an. Ich ging zu meiner Mutter und holte mir den Brief. Dann ging ich in mein Zimmer, setzte mich auf mein Bett und öffnete den Brief, auf dem in schnörklicher Handschrift „Für Shirley Johnson“ stand, und las ihn mir durch:

Liebe Shirley,
hast du Lust, am 20.11. mit mir ins Kino zu gehen?
Ich würde dich am Olympia Kino treffen.
Meine Adresse für deine Antwort: Parkroad 46, Montgomery.
Liebe Grüße
Ann

Als ich fertig gelesen hatte, wusste ich nicht, was ich machen sollte. Ich stand vom Bett auf und ging in meinem Zimmer auf und ab. Ich spürte, wie meine Hand sich auf meine Stirn legte. Ich fing an zu schwitzen.

Ich dachte noch einmal darüber nach: Auf der einen Seite konnte ich mir gut vorstellen, dass Ann bestimmt eine sehr nette Freundin war und wir uns gut verstehen würden.

Aber auf der anderen Seite wollte ich nicht, dass Ann und ich von den Kinobesuchern und dem Ticketverkäufer missachtet werden, da wir verschiedene Hautfarben hatten und zusammen ins Kino gingen. Ich wollte nicht, dass wir entweder getrennt saßen oder dass wir die schlechtesten Plätze im ganzen Kinosaal bekamen, nur wegen meiner Hautfarbe.

Doch ich entschied mich: Ich entschied mich, mit ihr ins Kino zu gehen!

Deshalb holte ich mir Papier, einen Briefumschlag und einen Stift. Im Gegensatz zu ihr hatte ich eine eher krakelige Schrift, ich gab mir aber Mühe, ich schrieb ihr:

Liebe Ann,
ich würde gerne mit dir ins Kino gehen!
Wir sehen uns dann am 20.11. beim Olympia Kino.
Ich freue mich darauf.
Deine Shirley

Ich faltete den Brief und packte ihn in den Umschlag. Ich verschloss den Umschlag, schrieb die Adresse drauf und klebte eine von den Briefmarken mit dem Mann mit der barocken Perücke dazu.

Ich rief meiner Mutter zu: „Mom, ich bring nur kurz diesen Brief zum Briefkasten.“ Worauf hin sie mir skeptisch entgegnete: „Hat das was mit dem Brief von deiner Freundin aus der Schule zu tun? Wenn ja, dann sag es ihr doch morgen in der Schule. Dann sparen wir uns das Porto.“ Mist, daran hatte ich nicht gedacht, ich log also schnell: „Nee, hat es nicht, der Brief ist an ... an eine Freundin, die in der anderen Hälfte der Stadt wohnt“, und verließ unsere Wohnung. Ich rannte zum Briefkasten, da ich mich wie ein Agent in geheimer Mission fühlte, und irgendwie war ich das ja auch, steckte den Brief ein und rannte wieder nach Hause.

Amerika, Montgomery, 20.11.1954

Heute ging ich mit Ann ins Kino. Ich ging also zur Bushaltestelle, dort stellte ich mich auf die rechte Seite der Abtrennung. Die rechte Seite war die Seite für die Dunkelhäutigen, die linke Seite war die Seite für die Weißhäutigen.

Als der Bus kam, stieg ich vorne ein, um mir eine Fahrkarte zu kaufen. Heute war die schwarze Zone nicht so voll, so dass ich mir dort einen Platz ergattern konnte.

Ich musste heute nur drei Stationen fahren, bis ich beim Olympia Kino ankam. Während der Fahrt guckte ich aus dem Fenster, genauso wie bei meiner ersten und einzigen Begegnung mit Ann. Draußen schneite es sogar wieder.

Als ich ausstieg und in den Schnee trat, machte es dieses Geräusch, das ich liebte. Ich stiefelte trotzdem einfach bis zum Olympia Kino weiter. Dann wartete ich auf Ann.

30 Minuten und ein paar verachtende Blicke später war Ann dann da.

Wir gingen zur Kinokasse und wollten uns Karten kaufen. Wir hatten die Wahl entweder in der ersten Reihe zu sitzen oder hinter einem Pfeiler – die paar Plätze für die dunkelhäutige Bevölkerung halt.

Wir kauften uns noch Popcorn, wobei der Preis für mich 1 \$ mehr betrug. Danach guckten uns weißhäutige Jungs, in unserem Alter, empört an. Einer von ihnen wollte mich auch noch anrempeeln, doch Ann nahm mich geschickt zur Seite, so dass er fast hinfiel. Schnell gingen wir zusammen in den Saal und setzten uns auf unsere wirklich schlechten Plätze. Mein Herz pochte noch von dem kleinen Streit mit den Jungs, doch Ann lächelte mich an, das Licht verlosch und entfernte unsere verschiedenen Hautfarben.

Nach dem Kinofilm erwartete uns eine Überraschung vor dem Kino. Anns Mutter stand vor dem Kino. Als sie uns sah, verdunkelte sich ihr Blick. „Ann Williams, du bist nicht allen Ernstes mit einer Dunkelhäutigen ins Kino gegangen? Du solltest dir eine bessere Freundin suchen!“, zeterte sie. Bei ihren letzten zwei Sätzen wurde ich wütend. Ich spürte richtig, wie es in mir kochte, wie es brodelte, wie meine Augen sich verengten und wie ich rot vor Wut wurde. Bis ich schließlich fast platzte und schrie: „Glaubt ihr, ihr Weißhäutigen, wirklich, dass ihr was Besseres seid als wir? Nur weil ihr eine andere Hautfarbe habt als wir? Wir sind doch alle nur Menschen! Denkt mal drüber nach: Hatte ich die Wahl, ob ich weißhäutig oder dunkelhäutig bin?“ Nach meinen Worten veränderte sich Mrs. Williams Blick, er wurde eher nachdenklich. Trotzdem zog sie Ann fort.

Amerika, Montgomery, 04.12.1954

Heute trafen Ann und ich uns heimlich, da ihre Mutter unseren Kontakt strengstens verboten hatte. Wir trafen uns in einem italienischen Restaurant, wobei ich durch den Hintereingang ins Restaurant musste. Wir setzten uns an einen Zweiertisch in einer Ecke. Wir unterhielten uns über unseren Alltag, da wir auf getrennte Schulen gehen mussten.

Dann hörten wir einem älteren Ehepaar zu, während es über uns fluchte und der Mann den Kellner rief, damit man uns aus dem Restaurant entfernte.

Wir gingen dann aber doch freiwillig. Seitdem schreiben wir uns nur noch Briefe, da wir Angst hatten, erwischt zu werden, wenn wir uns treffen.

Amerika, Montgomery, 01.01.1955

„Schatz, kommst du mal? In den Nachrichten läuft gerade etwas, was dich interessieren könnte“, rief meine Mutter. „Komme schon“, sagte ich und ging zu ihr ins Wohnzimmer. Als ich mich auf unser graues, gemütliches Sofa setzte, drehte Mom das Radio lauter, die gewohnte Stimme des Nachrichtensprechers schallte aus dem Radio: „Heute wurde Rosa Parks, eine dunkelhäutige Frau im Alter von 41 Jahren, verhaftet, da sie im Bus einen Platz in der grauen Zone für einen Weißhäutigen nicht freigeben wollte. Und nun kommen wir zum Wetter.“ Ich schaltete das Radio aus und holte mir wieder ein Blatt Papier und begann einen Brief an Ann zu schreiben:

Liebe Ann,
hast du von der Verhaftung von Rosa Parks gehört?
Sie war so mutig und ist einfach sitzen geblieben.
Ich verstehe jetzt, wie viel Mut du bewiesen hast, als du dich neben mich gesetzt hast.
Ich hoffe, die Welt ändert sich, ich hoffe unsere Freundschaft wird nicht mehr missachtet, ich hoffe, dass jeder Mensch begreift, dass Dunkelhäutige und Weißhäutige eigentlich nur Menschen sind, ich hoffe, dass es keine Rassentrennung mehr geben wird.
Ich möchte mit dir oder mit jedem anderen Mädchen, egal welcher Hautfarbe, befreundet sein dürfen.
Ich habe einen Traum. Dass wir für unser Recht kämpfen werden.
Deine Shirley

Amerika, Montgomery, 05.12.1955

Und der Traum verwirklichte sich.
Die dunkelhäutigen waren über die Verhaftung von Rosa Parks so erzürnt, dass sie beschlossen nicht mehr mit dem Bus zur Schule und zur Arbeit zu fahren. Sie gingen stattdessen zu Fuß oder fuhren mit den für farbige verbilligten Taxen. Dieser Streik dauerte ungefähr ein Jahr, bis die Rassentrennung in den Bussen aufgehoben wurde.

Amerika, Montgomery, 03.02.1957

Ann und ich sitzen nebeneinander im Bus, die schwarzen, grauen und weißen Zonen sind verschwunden. Wir dürfen noch immer nicht auf eine Schule oder zusammen in ein Eiscafé oder in ein Restaurant gehen. Aber wir waren uns sicher, das würde noch kommen.